

Von unserer Redakteurin  
Amine Haase

## Fast abgeschlossen von der Außenwelt

Einladung ins Schloß Morsbroich: elf Künstler in elf Räumen – wie werden die Gäste mit der Einladung des Städtischen Museums Leverkusen umgehen?

Zuerst einmal fällt auf, daß viele versuchen, sich von der herrschaftlichen Architektur abzusetzen. Einige schotten sich sogar nach außen ab, versperren den Blick in den Park. Diejenigen, die die Herausforderung annehmen und sich direkt mit dem Gebäude oder seiner Aura auseinandersetzen, gehen zusätzlich zu einem formalen Risiko auch ein inhaltliches ein. Mißverständnisse geistern durch die „Räume“, besonders da, wo einfach eine Skulptur ein Zimmer zu okkupieren scheint.

Dennoch: Das Ambiente ist attraktiv, das Angebot des Museums (Organisation: Sabine Schütz, die fünf Künstlerinnen und sechs Künstler einlud) großzügig – die künstlerischen Ergebnisse sind von sehr schwankender Qualität.

Die Chance, aus der Vergangenheit (der vorgebenen Architektur) in die Zukunft zu weisen greifen nur zwei Künstler auf, Markus Ambach und Matthias Wagner K. Ambach verwandelt zwei völlig abgedunkelte Räume mit Hilfe von Diaprojektoren, Spiegeln und schräg verlaufenden Gitternetzen in eine lichtzeitliche, futuristische Einheit. Der Raum scheint sich endlos zu dehnen, in die Tiefe bodenlos zu versinken, und alle Trennwände zu überwinden. Wagner K. konfrontiert uns – wie derzeit auch in der Kölner Galerie Offermann – mit der Illusion der „großen Freiheit“: Blaues Neonlicht, das uns aus dem Dunklen lockt, Stahlplatten, die uns einen Weg zu weisen scheinen. Aber die Aussicht auf eine technoide, kühl-schöne Zukunft ist immer

wieder aussichtslos. Im Paradox der Tautologie liegt die Botschaft.

Eine Rückbesinnung, die gleichzeitig Vision sein könnte, gelingt Magdalena Jetelová. Sie füllte in eine Verschalung vor den Fenstern zum Park Tonerde, so daß der Raum wie versunken erscheint. Vor ein Seitenfenster mit Südwest-Sonne stellte sie eine (kulissenhaft gebaute) große Holzskulptur.

Eine originelle Art und Weise, sich mit barocker Architektur auseinanderzusetzen, findet Till Hohn. Aus Aluminium baut er das Fragment eines (typischen) Wandverlaufs nach – eine silber glänzende Illusion in Großformat. Auf minimale Formen reduziert Lutz Fritsch seine Auseinandersetzung mit den Morsbroicher Räumen. Er verändert so gut wie nichts an den vorgegebenen Bedingungen, verändert aber unser Sehen durch seine Akzentuierungen – farbige, dünne Stahldrähte, die gezielt Raummaße aufnehmen. Offensichtlich aufwendiger, aber auch banaler, ist der Raumbezug, den Karl-Heinz Marohn herstellt. Er simuliert in einer Art dreidimensionaler Collagetechnik quer durch den Raum Elemente von Herrschaftsarchitektur.

### Schatten einer Säule

Vielleicht ein wenig zu illustrativ ist die Installation von Christine O'Loughin – vor allem im Kontrast zu dem schmalen Werk von Günther Zins im anschließenden Raum. Die Engländerin läßt in einem Viereck aus roter Tonerde eine Säule versinken, deren Schatten noch einmal an der Decke auftaucht. Zins durchkreuzt ein

Schloßzimmer mit Acrylglasplatten an Nylonfäden, auf die rote Kreuze gemalt sind.

Weder Victoria Bell noch Inge Mahn waren offenbar besonders inspiriert von Morsbroich. Schade. Bell stellte eine große (zu schwere, daher mit häßlichen Stützen verstärkte) Skulptur in den zentralen Eingangsraum. Mahn verstellte Vor- und Rückseite einer Tür mit Rechtecken, hinter denen Licht-Röhren hervorquellen.

Viel zu direkt läßt Mary Noel Dupuis ihre Phantasie auf den Besucher los. Aus Spanplatten und Gips bastelte sie Sockel mit Werbe-Inschriften; auf einem steht eine lebensgroße Skulptur in barocker Pose mit – selbstporträthaftem – Punkerkopf.

Diese Ausstellung ist auch ein Dokument über den Wandel der Kunst im Wandel der Zeit: vor 20 Jahren organisierte der Direktor der Museums in Morsbroich, Rolf Wedewer, eine Ausstellung, die „Räume“ hieß. Damals schuf Gotthard Graubner einen Nebelraum, Klaus Rinke einen Wasserraum, Wolf Vostell einen Erlebnisraum. Die Elemente und das „Happening“ beherrschten die Kunst und die Räume der sechziger Jahre – und öffneten sich dem Publikum, wie selbst alte Fotos noch vermitteln können. Heute dagegen scheint Kunst allein aus Kunst zu wachsen, und zwar aus der Kunst des jeweiligen Künstler-Individualums – und schließt sich so gegen Einflüsse fremder Elemente und Räume fast hermetisch ab. (Städtisches Museum Leverkusen Schloß Morsbroich bis 2. April, geöffnet Di. 11–21, Mi.–So. 11–17 Uhr, Katalog mit Fotos der Installationen: 18 DM)

Kölner Stadt Anzeiger, 9.2.1989